

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 35

Artikel: Eine Kriegsgeschichte oder: Mir Gwissens weiss man nicht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der kranke Zar.

Der Zar ist krank — es macht die Kunde
Durch ganz Europa ihre Runde.

Und jeder denkt: Wovon? warum?
Doch weiß er nicht Antwort, und alles bleibt stumm!

Das strenge Denken bei Tag und Nacht
Hat dem Zaren doch sicher kein Kopfweh gemacht!

So sauer wird ihm die Regentenpflicht
— Das weiß ein Jeder — noch lange nicht!

Wer weiß! er leidet vielleicht am Magen?
Doch ein Zarenmagen kann viel vertragen!

Oder ist der Zorn über die Bulgaren
Ihm in die Eingeweide gefahren?

Oder siebert ihm aus Angst das Blut,
Aus Angst vor der Anarchistenbrut?

Hat er auf der Karte den Weg studiert,
Der seine Verbannten ins Elend führt?

Hat der sibirische Turm sein Gewissen,
Das juchtsenlederne, angebissen?

Ist es aber Das — dann wohl dem Zaren!
Ihm ist durch die Krankheit Heil widerfahren!

Eine Kriegsgeschichte oder: Nir Gwisses weiß man nicht.

Es saßen einmal in Ostasien drei Männer unter einer Rizinusstaude und rauchten Opium. Diese drei Asiaten waren eigenthümlich verwandt und staatsverträglich so verquickt unter einander und verkettet, daß sie bald Handel bekamen unter ihrem Rizinusbaum, und da Asien von asinus abgeleitet wird, so nannten je zwei den dritten Esel; den Größten Chinesel, den mittlern Japanesel und den Kleinsten, auf den Beide ein Recht zu haben glaubten, Koreaasinus.

Alle drei waren mißtrauisch, sahen ihr gegenseitiges Staatsverhältnis mit ihren schiefgeschlitzten Augen schief an, ließen die Fingernägel als Kriegswaffen zwei Zoll lang wachsen und beneideten sich so sehr, daß das Meer zwischen Korea und China ganz „gelb“ wurde.

Der Größte nannte sich Sohn des Himmels, aber die andern zwei fragten ihm den Teufel nach. Beim Saufen bekamen sie Hunger und Durst; aber da sie nicht wußten, wer Koch und Keller sei, kriegten sie nichts und da wurde der Kleinste „taub“, der Mittlere täuber und der Größte am täubsten, denn jeder Krieg entsteht ursprünglich aus Hunger und Durst.

Es kam zu Chällichkeiten, ohne daß sie selber wußten, warum. Der Größte mit Pöpp und spitzen Holzschuhen und zwei bandähnlich herabhängenden Schnäuzen gab dem Japanesel plötzlich einen solchen Schupf, daß dieser den kleinen Koreaasinus niederstieß. Das ließ sich der Japanesel nicht gefallen, packte, ohne zu wissen warum, den kleinen Koreaasinus und schlug mit ihm den Chinesel wüthend zu Boden.

Nun regnete es unter den Dreien Ohrfeigen nach den verschiedensten Arten der Alternative und Kombinationsregeln. Hierauf machten sie endlich, ohne zu wissen warum, wieder Frieden und rauchten unter ihrem Rizinusbaum Opium, bis es ihnen eigenthümlich wurde im Magen und sie vom O, „chot“ fischen Meere träumten, und, obgleich sie einander hart „tuschart“ hatten, sich wieder versöhnten und einander die Fehler „vertuschten“ nach echt chinesischer Art.

Sie freuten sich, daß die europäischen Zeitungschreiber nicht inne geworden, wer bei ihnen Koch und Keller war und dankten dem Konfuzius, daß er diese neugierigen Fremdlinge in Konfusion gelassen und nicht einmal der Japaneserei von Schwyz einen richtigen Einblick in ihre Kriegswirren gestattet habe.

In Budapest hat der bekannte Hungerkünstler Giovanni Succi jüngst abermals eine zotägige Fastenzeit beendet und alsdann im Zirkus Wulff wieder seine erste Mahlzeit eingenommen.

Das ist gar nichts: Succi ist doch schließlich, wie mancher Andere, ein armer Teufel, bei dem die Fähigkeit, längere Zeit zu hungern, nicht sonderlich auffällt. Die Sache würde entschieden an Reiz gewinnen, wenn Rothschild oder Vanderbilt das Experiment unternehmen wollten. Wie wir hören, hat sich denn auch ein hiesiges Spezialitäten-theater mit diesen Herren, die gerade in der Schweiz reisen, in Verbindung gesetzt. Eine Antwort ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Falls die Schaustellung zu Stande käme, würden für die Dauer derselben sich gewiß einige Personen bereit finden lassen, die täglichen Arbeiten der beiden Herren zu erledigen.



Liäper Bruoter!

Hoschz auch kört, wie di Rattikahlen jingst überal die Schulltern grümbst und die Nasen zuck hoben, daßdi Bollizei Sluzärn dem fertigten Schultenheß Wengi in allen Schuhen zeigtet hot, woder Zimbermann Joch gemacht hatt, und zwahr auß Befähl theß frommlächtigen Herrn Arnoldt schier gar von Winkelieth. Der Wengi soll den Lützärnerschulkindern kein schlöchtes Beischbiel von Unvorsichtigkeit geben, undsi leeren, wiemen mitt feriprethden Beinen vor aine scharpf geladene Kannohne hinsteth wie ein Ohlgöß und so sainen aigenen Rantzen auß Spiel sehd indem Einer den fertigten Jundell schon allbereiz anz Jundloch herenhebt. Ehs weer gschieder gewesen, er hedd loosbheffern lassen und den gunden Kaddollissen das jus canonicum nichd so schmeelicht forenthakhten. Eine föttige fersehrerische Helge kört nicht in ain lüzernisches Schuhlhaus hi 9! Jbrigeiz war der Wengi kein Lützärnerbirger; er soll nach Solöhrien, dört könnenz mitra aufhängen, wosi wend, fillnichd würdter dört ebenfallz aufgeheit, wie der Wische von den Chlooscherfrauen.

Wennz grad breffierth, habendi Lützärner noch eigente Männer, um in der Schuhle aufgehenk zu werden, aber nichd öbben der Dokter Steiger, deer gab den Buben und Meitschenen ein Beischbiel, wiemen ausdem Arreschd entwätschen köndte. Auch den Kassimeier Pfyffer kammen nichd prauchen, ehs törf in Konzerfätschen Schuhen nichd rattikahl gepfysen werden! Weillmen heititdag in then Schuhen sollt umnize Decher thozierth, wehre ich der Meinig, mann sött in den Lützärnerschulen den Vereli alz fächerschudbatron aufhängen und sich nachhert dennu richden, wasser yagd hot, woner hettisollen Zegamen machen. Der ließ in der Gehomettrich den Zirkul eckig sein und jagde in der Sillosoffte, der Plakto sei ein Chollberi gewesen und der Marti Ender in der Kildhengschicht ein Käher und mit der Minerallogie werffe man Scheiben ein. Mit X in der Allgehra schreibe man kaine Wirthausrechnig an; nach seiner Nschdronomie sei er öpf im Sternen gehöfft und in ther Mittelloge sei Frau Vehnuß ein suinum foramen gewesen, womit ich ferpleipe

theit tibi semper 3er

Stanispediculus.

Die Reklame, die Emile Zola in seinem neuesten Buche „Lourdes“ für diesen Wallfahrtsort gemacht, hat andere Städte gleicher Art in die peinlichste Verlegenheit gesetzt. Man glaubt dort in den maßgebenden Kreisen unbedingt Etwas thun zu müssen, um die prächtig sprudelnde Gnaden- und Einnahmequelle nicht zur Versopfung zu bringen.

So will man in Loreto — nomen est omen — ein kleines Lotto einrichten, dessen Protektion der Fürst von Monaco bereitwilligst in Aussicht gestellt hat. In S. Jago de Compostella soll den Pilgern gegen eine ganz geringe Nachzahlung ein Stiergeheiß geboten, in Mariazell der Abgeordnete von Schönerer vorgeführt und in Einsiedeln jedem Waller eine billige Rechnung eines Rheinhotels unter Glas und Rahmen gezeigt werden.

Was man den Besuchern Kevelaar's bieten wird, ist augenblicklich noch nicht entschieden; die Einen sind für eine Ausstellung holländischer Käse und Bäcklinge, die Andern für eine Wanderversammlung westfälischer Redakteure. Wenn hier alle Stricke reißen, will man versuchen, von Bischof Korum in Trier den heiligen Rock gegen Kontremarke, anständiges Leihgeld und Garantie wider Mottenfraß auf einige Monate zu erhalten. Viel Glück allerseits!

In Bayreuth ist der Bernhardsinerhund Siegfried Wagners verendet, nachdem er, sorgsam eingehüllt, über das Trottoir (!) zu dem dortigen, im gewöhnlichen Leben vom Menschen aufgesuchten Krankenhaus gefahren und hier einer Operation unterzogen worden war.

Mit der Fassung eines Leidmotivs für die Grabstätte ist der bekannte Richard Wagner-forscher Hans V.... aus Bayreuth an der Limmat betraut worden, doch soll in der Grabchrift das Wort „Wahnfried“, das sich bereits auf dem Giebel des Wagner'schen Wohnhauses befindet, nicht vorkommen dürfen.

Der Sultan von Johore hat sich zum sichtbaren Zeichen seiner „Macht und Herrlichkeit“ eine Krone aus hunderten von winzigen Glühlämpchen anfertigen lassen.

Unjim! Wenn der Mann eine anständige Glase hätte, würde er diesen kostspieligen „Heiligenschein“ entbehren können.